

## Buchbesprechungen

**Jan Lichardus/Andrei Miron** (Bearb.), *Der Kreis Merzig-Wadern und die Mosel zwischen Nennig und Metz. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 24* (Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1992) 271 S., 16 Taf., 82 Abb. Broschiert, 28,- DM.

Mit dem Führer zum Kreis Merzig-Wadern ist nach Band 18 zum Saar-Pfalz-Kreis nun ein zweiter zu einem Kreis des Saarlandes erschienen. Die Federführung lag bei dem Staatlichen Konservatoramt Saarbrücken sowie dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität des Saarlandes. Ganz im Gegensatz zum Titel beschränkt sich das 271 Seiten starke Buch jedoch nicht nur auf den Kreis Merzig-Wadern. Mit dem bekannten bronzezeitlichen Hortfund aus Trassem wird auch der Kreis Trier-Saarburg im Bundesland Rheinland-Pfalz gestreift, und darüber hinaus sind dem südlichen Luxemburg sowie Metz und Umgebung größere Abschnitte gewidmet.

Neben der üblichen geologischen Einführung in das Gebiet wird natürlich auch die zusammenfassende Darstellung der Entwicklung des Raumes von der Steinzeit bis zum frühen Mittelalter geboten. Erfreulich ist, daß in diesen ersten, allgemeinen Teil auch ein Beitrag der Saarbrücker Germanisten bzw. Romanisten Haubrichs und Pfister Eingang gefunden hat, der die Verteilung vorromanischer, romanischer und germanischer Bevölkerungsgruppen mit Hilfe des geographischen Namenmaterials untersucht. Damit werden in archäologischen Führern sonst eher selten auftauchende Wissenschaftszweige mit einbezogen. Vermißt wird in diesem übersichtlichen und sehr informativen, einführenden Teil vielleicht noch ein kurzes Eingehen auf die Forschungsgeschichte und die denkmalpflegerischen Zuständigkeiten, die im Laufe der wechsellvollen Geschichte sich häufig änderten, was heute z. T. noch Auswirkungen auf die Aufbewahrung von Funden hat (In welchem Museum befindet sich was?). Hinweise darauf tauchen jedoch gelegentlich in den einzelnen Beiträgen auf.

Im zweiten Teil werden 33 einzelne Fundplätze oder Fundgruppen herausgegriffen und beschrieben, die, wie es zu Recht in der Einleitung heißt, „exemplarischen Charakter“ haben. Dieser zweite Teil behandelt in drei größeren Kapiteln den Kreis Merzig-Wadern (mit Saarburg-Trassem im Kreis Trier-Saarburg), Frankreich und Luxemburg. Nicht störend ist es, daß der Großteil der lothringischen Beiträge in französisch abgefaßt ist, vor allem, da jedem Artikel eine kurze deutsche Zusammenfassung folgt. Mit Genugtuung wird die Behutsamkeit, mit welcher der überwiegende Teil der Autoren die Befunde auswertet, bemerkt. Das Buch ist sowohl an den Fachmann als auch an den Laien gerichtet, obwohl es bisweilen scheint, daß bei einigen Artikeln des Kapitels Objektbeschreibungen vor allem der Fachmann, doch zumindest der wissenschaftlich interessierte Laie angesprochen wird. Besonders interessant sind die erstmaligen Publikationen spätlatènezeitlicher Funde aus Lockweiler und monumentaler römerzeitlicher Grabhügel in Wadern-Oberlöstern. Einen ersten Einblick in seine neuen Arbeiten im Bereich der Villa von Nennig bietet das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität des Saarlandes, das dort seit einigen Jahren regelmäßig Lehrgrabungen durchführt. Es ist zu hoffen, daß durch die Publikation an diesem Ort auch die Grabungen einer großen Villa rustica in Borg einem breiteren Publikum bekannt werden. Jedem Artikel folgt in der für diese Reihe bekannten Weise eine Bibliographie mit der wichtigsten Literatur.

Das Buch bietet dem Leser also insgesamt einen sehr guten Überblick über die Frühzeit des Saar-Mosel-Raumes und darf als grundlegende Information zur Ur- und Frühgeschichte des Gebietes bezeichnet werden. Es eignet sich auch als praktischer Führer fürs Handschuhfach, doch sollte man sich des Umstandes erinnern, daß einige Fundplätze vor allem der Funde wegen, die sich heute in den Museen befinden, aufgenommen wurden und nicht unbedingt noch irgendwelche Reste an den entsprechenden Orten zu besichtigen sind. Besonders zu empfehlen ist das Buch als Einstieg in eine umfassendere Auseinandersetzung mit der archäologischen Vergangenheit des Raumes, wozu es mit den entsprechenden bibliographischen Verweisen einen Leitfaden zum weitergehenden Studium bietet.

Ergänzt wird der Text durch zahlreiche Karten, Grundrisse, Schnittzeichnungen, Abbildungen und Typentafeln sowie durch 16 Farbtafeln besonders schöner Fundstücke oder Landschaftsteile. Leider wurden bei einem Teil der Karten, die die Verteilung bestimmter Fundgruppen wiedergeben, keine Orts- oder Flußnamen eingetragen, was auf Kosten der Verständlichkeit geht. So konnte auch der Fehler unterlaufen, daß eine der zahlreichen Karten (Abb. 18) versehentlich auf dem Kopf steht.

Zusammenfassend soll betont werden, daß der handliche Führer zu den archäologischen Denkmälern im Kreis Merzig-Wadern, Süd-Luxemburg und Metz allgemein einen sehr positiven Eindruck hinterläßt und sehr empfohlen werden kann.

*Peter Hoffmann, Trier*

**Helga van den Boom**, Großgefäße und Töpfe der Heuneburg. Heuneburgstudien VIII. Römisch-Germanische Forschungen 51 (Mainz 1991). Mit Beiträgen von Christiane Fuchs und Rolf C.A. Rottländer. 157 S., 127 Taf., 37 Abb. 120,- DM.

Durch die langjährigen (1950–1979), ertragreichen Untersuchungen darf die Heuneburg an der oberen Donau sicherlich als eine Schlüsselfundstelle der mitteleuropäischen Früheisenzeit gelten. Mit dem vorliegenden Band über die Grobkeramik ist die Fundpublikation zur Ausgrabung bis auf die Präsentation des keramischen Südimportes abgeschlossen. Die Wirtschaftsware der Vorrats- und Kochgefäße (S. 68), mit fast 4500 ermittelbaren Großgefäßen und Töpfen immerhin die zweitgrößte Fundgruppe der Heuneburg, kann natürlich nicht die Aussagekraft anspruchsvollerer Keramikgattungen beanspruchen. Wer gelegentlich oder häufiger genötigt ist, seine Analysen auf solche Grobkeramik zu stützen, wird hier aber mehr finden als die Einlösung der Publikationsverpflichtung, nämlich eine Fallstudie über die Variabilität und Aussagekraft derartiger Ware in einem fein gestuften Zeitrahmen von etwa 150 Jahren.

Großgefäße (Dm. über 35 cm) und Töpfe sind nach ihrer Form in fünf bzw. sechs Typen mit jeweils bis zu vier Varianten oder Untergruppen differenziert worden, lassen in ihrem variablen Erscheinungsbild aber insgesamt keine ausgesprochen prägnanten Gruppen erkennen. Die ausführliche Besprechung anderer Merkmale wie Verzierung – meist Tupfenleisten, Tupfenreihen oder Tupfenränder – und Machart sowie die Zusammenstellung von Typentafeln ermöglichen auch alternative Ansätze zur Erfassung. Die in einer umfangreichen Auswahl von 953 Exemplaren und dazu in hervorragender Zeichnungs- oder Fotoqualität abgebildeten Gefäßreste sind nach ihrem Auffindungszusammenhang geordnet. Befund, technische Angaben und Typzuweisung sind zu dieser repräsentativen Auswahl im übersichtlichen Katalog erschließbar. Die in kritischer Würdigung der Befunde vorgenommene Periodenzuweisung, an umfangreichen Profiltafeln (Abb. 25–29, leider ohne Einzelnachweis) ablesbar, läßt zumindest bei den Töpfen genügend zahlreiche Belegstücke für eine Beurteilung über die Besiedlungsdauer hinweg übrig. Ältere und jüngere Merkmale oder eher Tendenzen können benannt werden, die sich in eine regionale bis überregionale Entwicklung zwischen Urnenfelderzeit und Latènezeit einbinden lassen (S. 64). Auffälliger und aufschlußreich für die Beurteilung kleinerer Fundserien ist eher die Vielfalt des Spektrums bei geringer Weiterentwicklung in der gegebenen Zeitspanne.

Die Gesamtpublikation der einheimischen Heuneburg-Keramik wird in diesem Band mit zwei gattungsübergreifenden Untersuchungsreihen beschlossen: C. Fuchs stellt (S. 87–101) ihre Untersuchungen von 1975 zu Abdrücken von Kulturpflanzen vor. 2% (S. 88; oder nur 0,7% ?; S. 87 und Tab. 1) der untersuchten Scherben enthielten verwertbare Abdrücke. Wildpflanzen kamen offenbar so gut wie nicht vor oder wurden nicht untersucht. Die Ergebnisse wurden allerdings im Zusammenhang mit einer weiteren, etwas umfangreicheren Untersuchungsserie durch U. Körber-Grohne bereits 1981 bekanntgemacht. Diese botanischen Untersuchungen müssen wohl die inzwischen zum Standard großer Grabungen gehörigen Makrorestuntersuchungen ersetzen. Wenn die Aussage noch Bestand hat, „daß trotz der viele Jahre andauernden Ausgrabungen auf der Heuneburg keine verkohlten oder unverkohlten Nutzpflanzenreste gefunden worden sind“ (S. 87), so würde man dazu gerne aus heutiger Sicht einen Kommentar lesen, warum das so ist.

Während die Untersuchung der von Siedlungskeramik vielfach bekannten Krusten zur Zusammensetzung ehemaliger Inhalte offenbar weniger ergiebig war (S. 49), verhält es sich anders mit der bislang umfänglichsten chemischen Reihenuntersuchung zu in den Scherben vertretenen Restfetten und Fettindikatoren durch R. C. A. Rottländer (S. 77–86). Bei frühzeitiger Beachtung der methodischen Grundlagen läßt sich durch entsprechende Probennahme die Erfolgsquote – hier knapp 50% – solcher aufwendigen Untersuchungen offensichtlich noch steigern (S. 71; 86). Das Ergebnis stellt sich im archäologischen Kommentar der Verf. (S. 69 ff.) wie folgt dar: „Die rein auf formaler Grundlage vermuteten signifikanten Nutzungsunterschiede bei den verschiedenen Gattungen, . . ., wie zwischen den Gefäßformen überhaupt, erfuhren durch die fettanalytische Untersuchung keine Bestärkung. Offensichtlich wurden die Gefäße multifunktional genutzt, . . .“. Und jene nett formulierte Beobachtung wird auch durch weitere Beispiele im süddeutschen Prunkgräbermilieu bestätigt (L. Pauli,